

Thema

„Für Frauen ist die Übernahme eines Familienbetriebs noch nicht selbstverständlich.“

Sabine Pelzmann

Foto: KK



Chefsessel gehört immer öfter Töchtern

Familienbetriebe werden zunehmend weiblich: Immer mehr Frauen entscheiden sich nicht für Sekretariatsarbeiten, sondern für den Chefsessel.

ANGELIKA DOBERNIG

Fragt man Kärntner Unternehmerinnen nach ihrem beruflichen Werdegang, erzählen viele von einem: ihrem Vater. Schon als kleines Kind sahen sie ihm beim Arbeiten zu, waren in der Werkstatt und entwickelten früh

Begeisterung für den jeweiligen Beruf. Oft sind die Väter dann skeptisch, wenn ihre Töchter sich für denselben Beruf entscheiden. „Ich habe meinem Vater gesagt:

Ich will nicht ins Büro, ich will auf die Baustelle!“, erzählt Glasermeisterin Brigitte Franc-Niederdorfer, die mittlerweile seit über 20 Jahren das Familienunternehmen

führt. Dass die Töchter sich so für diesen Weg entscheiden, auch die Grazer Unternehmerin Sabine Pelzmann herausgefunden. Sie hat 100 Töchter österreichischer Familienunternehmen befragt. „Dabei gaben sechs Prozent an, sich unter Druck für das Familienunternehmen entschieden zu haben“, erzählt sie. Geht es um die Übernahme, sind Frauen eher zögerlich, sagt Pelzmann: „Für Frauen ist die Übernahme eines Familienunternehmens noch nicht selbstverständlich. Die befragten Töchter gaben an, nach und nach in den elter-

FRAUEN IN FAMILIENBETRIEBEN

Die Mehrheit der österreichischen Unternehmen sind Familienbetriebe. Sie beschäftigen über 70 Prozent der heimischen Arbeitnehmer. In 26 Prozent der Familienbetriebe befinden sich Frauen in der Geschäftsführung.

Und die Tendenz ist steigend: Aktuell sind 43 Prozent aller Betriebsnachfolger Frauen. In den nächsten Jahren stehen in Österreich in etwa 50.000 Familienunternehmen vor der Frage der Übergabe.

KÄRNTNER UNTERNEHMERINNEN ÜBER IHRE ÜBERNAHME DES FAMILIENUNTERNEHMENS

Fotos: WKK/Just (8)



„Es hat vermutlich mit Vererbung zu tun: Ich bin schon die dritte Generation an Malermeistern in unserer Familie. Bevor ich das Familienunternehmen übernommen habe, war ich lang im Ausland. Als mein Vater in Pension ging, hat er mich gefragt, ob ich nach Hause kommen will, um den Betrieb zu übernehmen. Das war eine Herausforderung für mich, ich habe sofort ‚Ja‘ gesagt.“

Barbara Hofer,
Malerei Hofer, Klagenfurt



„Ich habe in Wien als Einzelhandelskauffrau gearbeitet. Mit 22 Jahren beschloss ich, den Beruf zu wechseln und Rauchfangkehrerin zu werden. Mein Vater wollte es mir zuerst ausreden. Er meinte, das wäre nichts für mich. Aber ich blieb dabei und war die erste Rauchfangkehrerin in Oberkärnten, das war für die Leute schon eine Umstellung. Aber das Vertrauen war schnell da.“

Evelyn Franta-Binz,
Rauchfangkehrerin, Obervellach



„Dass ich das Familienunternehmen übernommen habe, hat sich so ergeben. Und ich habe den Schritt nie bereut. Zuerst war ich am Kolleg für Hochbau, habe dann fünf Jahre im Unternehmen mitgearbeitet und die Zimmermeisterprüfung gemacht. Heute würde ich mich für eine Lehre entscheiden statt für das Kolleg. Die Lehre ist der ideale Weg, um später den Betrieb zu übernehmen.“

Ulrike Kavalari-Kofler, Zimmerei
Kofler und Kavalari, Bodendorf



„Ich habe schon mit zwölf Jahren gesagt: Ich werde Mechanikerin. Mein Vater wollte, dass ich mal den Beruf zuerst ansehe, das habe ich jeden Sommer im elterlichen Betrieb mitgearbeitet. Nach der Lehre war mir wichtig, bald die Meisterprüfung zu machen. Als Frau in der Werkstatt braucht man das, um seine Kompetenz zu beweisen – und um den Betrieb übernehmen zu können.“

Sabine Presslauer, Autohaus
Presslauer-Webhofer, Kötschach



Fotolia/Karin & Uwe Annas

„Manche Seniorchefs trauen den Töchtern die Fortführung des Betriebs nicht zu.“

Manuela Mätzner



Foto: medieninst.com

Kompetenz im Umgang mit Mitarbeitern und Kunden.“ Dahinter steckt das (ehemals) klassische Rollenbild: Der Mann führt die Geschäfte, die Frau sorgt im Hintergrund dafür, dass alles rund läuft.

wünschen sich, in ihrer Unternehmerinnenrolle bestätigt zu werden.

„Sie sind Vermittlerinnen zwischen den Generationen, zwischen den Systemen, zwischen Mann und Kindern, unter den Kindern, zwischen Mann und Mitarbeitern, zwischen den Mitarbeitern“, sagt die Wiener Unternehmensberaterin Manuela Mätzner.

In den Köpfen gibt es oft noch „altes“ Denken

Dieses Arbeiten in der zweiten Reihe hat sich über Generationen bewährt. Aus dem Schatten der Männer zu treten und selbst das

Unternehmen zu führen, ist für viele Frauen deshalb auch ein großer Schritt. „Das hat auch damit zu tun, dass nach wie vor die Frauen den größten Teil der Verantwortung für die Erziehung der Kinder tragen“, so Mätzner.

Das sei aber nicht der einzige Grund. Oft liege es einfach am patriarchalischen System: „Manche Seniorchefs trauen den Töchtern die Fortführung des Betriebs einfach nicht zu.“ Das könne man häufig durch die Familiengeschichte erklären: „In der Zeit der meisten Firmengründungen – also in den 1950er- bis 70er-Jahren, waren die Gründer fast immer Männer. Die Übergabe macht man gerne an jemanden, der so ähnlich ist wie man selbst, damit die Firma möglichst genauso weiterläuft, wie man selbst sie geführt hat.“ Doch das ändere sich allmählich. „Alleine schon dadurch, weil sich heute immer mehr Frauen selbstständig machen“, sagt Mätzner.

chen Familienbetrieb hineingewachsen zu sein.“ Oft würden sich die Frauen fragen, ob sie der Übernahme gewachsen sind. „Frauen

Das Selbstbewusstsein in Bezug auf die eigene fachliche Kompetenz scheint nicht besonders ausgeprägt zu sein. Was sich die Töchter aber selbst anerkennen, ist ihre hohe soziale



„Als Mädchen auf der Baustelle: Das war damals, als ich meine Lehre begonnen habe, schon eine Herausforderung. Noch dazu als Tochter vom Chef, da musste ich mir die Anerkennung erst erarbeiten. Die Arbeit war schwer, auch die Umstellung von der Schule auf die Baustelle war anfangs hart. Aber ich wollte es unbedingt – und noch heute macht mir die Arbeit Spaß.“

Brigitte Franc-Niederdorfer, Glaserei Niederdorfer, Landskron



„Seit meinem dritten Lebensjahr war ich als kleiner Holzwurm in der Werkstätte meines Vaters. Mit 21 Jahren habe ich die Meisterprüfung abgelegt und dann als junge Mutter den Familienbetrieb übernommen. Meine Anfangsjahre waren davon geprägt, mir fachliche Reputation zu erarbeiten. Gerade als Frau in einer Männerbranche musste ich mich ständig beweisen.“

Margret Rausch, Möbeldesign Rausch, Zlan



„Ich wollte schon immer das machen, was der Papa gemacht hat. Es war aber nicht so leicht, als Frau in der Branche Fuß zu fassen. Als ich mich für eine Lehrstelle beworben habe, bekam ich lauter Absagen mit Ausreden, warum man ein Mädchen nicht einstellen könne. Ich habe die Lehre dann im Betrieb meines Vaters abgeschlossen und bald die Meisterprüfung gemacht.“

Claudia Leopold, Kälte Klima Elektro Leopold, St. Andrä



„Wenn ich nicht zuhause den Betrieb übernommen hätte, würde ich heute wahrscheinlich in einer anderen Schmiede arbeiten. Ich könnte mir nicht vorstellen, etwas anderes zu machen. Man wächst damit auf und in den Familienbetrieb richtig hinein. Schon als Kind wollte ich unbedingt Schmiedin werden – und vor 14 Jahren habe ich in der fünften Generation übernommen.“

Petra Fladnitzer-Tatschl, Kunstschmiede Fladnitzer, Weitensfeld